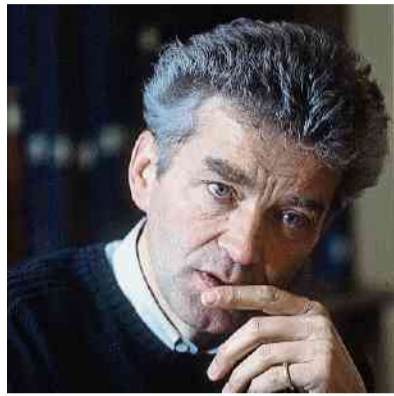


GASTKOMMENTAR zum Umgang mit papierlosen Flüchtlingen

# Ohne Papiere, aber mit Handy

Mitte August. Anruf eines Bekannten aus dem Süden Tunesiens. Sein jüngerer Bruder Fethi, 25, Hilfsarbeiter in einem Malerbetrieb, ist nach Europa abgehauen. Zurzeit lebt er in Palermo, wo er bei Erntearbeiten ein Sackgeld verdient. Seinen Pass habe er bei einem Freund in Libyen gelassen, erfahre ich. Fethi gibt sich in Italien als Libyer aus. Ob sein Bruder wohl bessere Chancen hätte als Palästinenser, will mein Bekannter wissen? Ein zweiter Fall: Die tunesische Zeitung Achourouk meldet in ihrer Ausgabe vom 20. August, die Ausreisen klandestiner Emigranten nähmen wieder zu, und neuerdings würden die Betroffenen ihre Papiere am Ort ihrer Abfahrt liegen lassen, um den Angehörigen zu signalisieren, dass sie Tunesien verlassen hätten. Zwei Fälle aus Nordafrika. Es besteht kein Anlass anzunehmen, dass dies am östlichen Ufer des Mittelmeers anders aussieht. In all diesen Ländern existiert ein reger Schwarzmarkt für gefälschte europäische Pässe, wobei die Preise je nach Herkunftsland erheblich variieren.



Beat Stauffer

Der Autor ist Journalist und Leiter von Studienreisen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Nordafrika (Maghreb), islamistische Bewegungen, der Islam in Europa und Migration.

Es gab Zeiten, in denen es Sinn machte, Flüchtlingen und Migranten ohne Papiere mit Verständnis und Grosszügigkeit zu begegnen. Denn diese

## «Die Verbreitung von Handys vervielfacht die Möglichkeiten der Identifizierung.»

konnten sich nach ihrer Flucht in vielen Fällen nicht ausweisen. Doch mit der massenhaften Verbreitung von Handys in den letzten Jahren macht dies keinen Sinn mehr. Wer auf einer langen Reise ein Handy mit sich führen kann, der kann auch einen Personalausweis auf sich tragen. Und wird ihm dieser tatsächlich gestohlen, so ist es heute möglich, andere Nachweise der eigenen Identität elektronisch zustellen zu lassen. Denn auch die Familienangehörigen in kleinen, abgelegenen Dörfern und in Slums verfügen heute in den allermeisten Fällen über ein Handy und sind in der Lage, Dokumente zu fotografieren oder einscannen zu lassen. Man mag einwenden, dies

stelle wohl das geringste Problem bei der Flüchtlingswelle dar, die zurzeit den Osten Europas erreicht. Dies ist eine Fehleinschätzung. Europa muss ein vitales Interesse daran haben, zu wissen, wer die Personen sind, die Aufnahme auf seinem Territorium beantragen - ob es sich um Kriegsflüchtlinge oder um Armutsimmigranten handelt. Denn die Indizien mehren sich, dass sich unter diesen Flüchtlingen auch Personen befinden, die Sympathien für einen radikalen Islamismus hegen oder gar von dschihadistischen Organisationen eingeschleust worden sind.

Es gibt zahlreiche andere Gründe, weshalb es unerlässlich ist, auf einer eindeutigen Identifikation von Flüchtlingen zu beharren und die Laissez-faire-Politik bei deren Registrierung, wie in Italien üblich, zu stoppen. Zum einen ist die ehrliche Bekanntgabe der eigenen Identität das absolute Minimum, was von Menschen zu erwarten ist, die in einem anderen Staat Zuflucht suchen. Zum anderen stellen fehlende oder falsche Papiere die Migrationsbehörden - und im Fall von Delikten die Justizbehörden - vor enorme Probleme und verursachen administrative Leerläufe. Das wichtigste Argument ist aber: Zurzeit fahren Migranten und Flüchtlinge, die ihre wahre Identität ver-

schweigen und ihre Papiere vernichten, in den meisten Fällen besser als ehrliche Gesuchsteller. Das ist eine äusserst problematische Botschaft. Junge, ausreisewillige Menschen in ganz Nordafrika wissen denn auch: Mischler und Betrüger kommen besser weg als ehrliche Menschen.

Aus den erwähnten Gründen ist von Flüchtlingen zu fordern, dass sie ihre wahre Identität von Anfang an bekannt geben. Gleichzeitig müssen die Behörden klar kommunizieren, dass falsche Angaben harte Sanktionen und allenfalls auch den Ausschluss aus dem Asylverfahren bewirken können. Die rechtlichen Möglichkeiten dazu bestehen zwar bereits. Doch vieles weist darauf hin, dass diese gesetzlichen Bestimmungen nicht wirklich angewendet werden. Diese Vorschläge stammen nicht aus der rechten politischen Ecke;

## «Falsche Angaben zur Person sollten harte Sanktionen nach sich ziehen.»

sie beruhen vielmehr auf der genauen Kenntnis der Verhältnisse vor Ort. Angesichts der zunehmenden Bedrohung durch islamistischen Terror im Herzen Europas sollten sie eigentlich auf breite Zustimmung stossen.

Sinn macht die geforderte Offenlegung der Identität aller Personen, die in Europa um Schutz suchen, aber nur im Rahmen einer neuen Migrationspolitik. Sie müsste beinhalten, dass junge Menschen aus dem Maghreb, aber auch aus anderen Krisenregionen eine geringe Chance hätten, auf legalem Weg nach Europa zu gelangen: als Asylsuchende, für ein Praktikum, ein Studium oder eine Weiterbildung. Eine kleines Kontingent von Arbeitsbewilligungen sollte ebenfalls in Betracht gezogen werden. Eine solche Politik hätte den Vorteil, für ein Praktikum, ein Studium oder eine Weiterbildung. Eine kleines Kontingent von Arbeitsbewilligungen sollte ebenfalls in Betracht gezogen werden. Eine solche Politik hätte den Vorteil, für ein Praktikum, ein Studium oder eine Weiterbildung. Eine kleines Kontingent von Arbeitsbewilligungen sollte ebenfalls in Betracht gezogen werden. Eine solche Politik hätte den Vorteil, für ein Praktikum, ein Studium oder eine Weiterbildung.

## KOMMENTAR

## Die unberechenbare Standesstimme

Jahrzehntlang war der Aargau im Ständerat mit zwei Bürgerlichen vertreten. Mit der Wahl von SP-Politikerin Pascale Bruderer ging die Ära der ungeteilten Standesstimme vor vier Jahren zu Ende. Allein mit der Unterstützung der Sozialdemokraten und Grünen hätte Bruderer den Einzug ins «Stöckli» 2011 sicher nicht geschafft. Die junge Sozialdemokra-



von Fabian Hägler

### Pascale Bruderer (SP) ist für den Ausbau der AI im Aargau. Ihre Partei lehnt dies einstimmig ab.

tin holte auch im Mitte-Lager viele Stimmen. Dass sie bis weit ins bürgerliche Spektrum wählbar ist, deutete darauf hin, dass Bruderer im Ständerat nicht streng links auf der SP-Linie politisieren würde.

So verhinderte sie im Mai mit einer Stimmenthaltung, dass den Bauern Subventionen von 60 Millionen Franken gekürzt wurden. Dies, obwohl die SP-Fraktion im Nationalrat den Kürzungen mit 41 zu 2 zustimmte. Nun spricht sich Bruderer für den AI-Ausbau im Aargau aus - obwohl ihre Kantonalpartei diesen im Grossen Rat einstimmig abgelehnt hat. Kritik von den Genossen gibt es kaum: Mehr als «überrascht» und «nicht glücklich» über Bruderers Haltung äussern sich die Parteikollegen nicht.

Ständeratswahlen sind Persönlichkeitswahlen, die Parteipolitik spielt im «Stöckli» eine untergeordnete Rolle, in der Kleinen Kammer sitzen die Kantonsvertreter - das sind Argumente, die Bruderers Positionen erklären. Dennoch dürfte es manche SP-Wähler irritieren, dass ihre Ständerätin ein rechtsbürgerliches Strassenbau-Anliegen unterstützt. Das macht sie unberechenbar für ihre linken Stammwähler, dürfte aber in bürgerlichen Kreisen ankommen. Ob dieser Spagat gelingt, und die Glaubwürdigkeit der SP-Frau dadurch keinen Schaden nimmt, wird der 18. Oktober zeigen.

@ fabian.haegler@azmedien.ch

## Trotz Klamauk ein Wettbewerb der besten Ideen

Die Parlamentswahlen sind der wichtigste Urnengang für vier Jahre - da gehört auch der Wahlkampf dazu

Ja, der Wahlkampf treibt Blüten, die im heissen Sommer 2015 besonders kräftig in die Höhe schiessen. Die wir aber nicht unbedingt sehen wollten. Dass Christoph Blocher ein feuriger Redner ist, wissen wir. Dass er mit ebenso viel Verve bei einem ziemlich flachen Ohrwurm miträrlert, das hätte uns auch erspart bleiben können. Angesichts des Klamauks, dank dem sich längst alle Parteien Aufmerksamkeit erhoffen (und sie, man muss es selbstkritisch anmerken, oft auch bekommen), geht fast unter, wofür der Wahlkampf eigentlich da ist: Es ist ein Wettbewerb der Ideen, der statt hinter verschlossenen Türen auf Plakatwänden, in Gastkommentaren und auf Podiumsveranstaltungen stattfindet (und in den sozialen Medien). Wer seine Positionen dem Wahlvolk am überzeugendsten präsentiert, wird mit einem Mandat in Bundesbern belohnt. Soweit die Theorie. Dass in der Praxis das liebe Geld und eben auch die möglichst schrille Inszenierung mitentscheiden, ob man wahrgenommen wird, ist bedauerlich.

Dieser Ideenwettbewerb, er ist spannend. Er ist vor allem auch entlarvend - und deshalb dürfen wir uns darauf freuen. Wenn die CVP-Politiker Gerhard Pfister und Urs Schwaller eine massive Ver-

schärfung der Gangart gegenüber Asylbewerbern fordern, bleibt manchem Sympathisant der Partei das C im Hals stecken. Oder wenn die SP das Thema Migration lieber ganz totschweigt, vermittelt sie damit den Wählern, kein Rezept zu haben. Es sind solche Erscheinungen des Wahlkampfes, die letztlich den Ausschlag dafür geben, ob man Liste 1 oder doch lieber Liste 7 in die Urne wirft. Denn welche es ist, darauf kommt es an. Die im Vergleich mit dem Ausland jeweils tiefe Stimmbeteiligung bei unseren Wahlen lässt darauf schliessen, dass viele Bürger das Gefühl haben, dank regelmässiger Abstimmungen stetig korrigierend eingreifen zu können. Doch sie verkennen, dass die Gesetze noch immer im Parlament und damit von den gewählten Vertretern gemacht werden - auch nach einer angenommenen Initiative. Zudem legen die Wahlen den Grundstein für die künftige Zusammensetzung der Landesregierung.

Insofern sind die eidgenössischen Parlamentswahlen der wichtigste Urnengang für vier Jahre. Umso besser, wenn sich die Parteien im Wahlkampf nun mit ungewohnten Positionen zu profilieren versuchen - man sollte sie später während der ganzen Legislatur daran erinnern.



PRO

Antonio Fumagalli  
Inlandredaktor

## DIE DEBATTE

## Finden Sie den Wahlkampf 2015 gut?

Der Wahlkampf im Hinblick auf die National- und Ständeratswahlen vom 18. Oktober ist voll entbrannt. Auffallend dabei: Der Stil hat sich schleichend gewandelt. Der Erfolg ist mit den traditionellen Mitteln Podiumsdiskussion, Standaktion und Plakat nicht mehr garantiert. Also versuchen alle Parteien, sich mit mehr oder weniger originellen Aktionen - in der realen und der medial-digitalen Welt - ins Gedächtnis der Wähler einzubrennen. Ist das eine gute Entwicklung? Auch auf der Redaktion sind die Meinungen geteilt.

Was ist Ihre Meinung?  
Diskutieren Sie online mit.  
Pro und Kontra



## Wahlkampf ist nicht «Voice of Switzerland»

Der Sauglattismus-Wahlkampf schadet der Glaubwürdigkeit und dem Ansehen der Kandidatinnen und Kandidaten

Nein, es geht hier nicht um Willy und den Willy-Song. Jedenfalls nicht nur. Über den Plüschhund und das Wahlkampf-Lied der SVP wurde schon genug geschrieben und geredet. Wobei man sich natürlich fragen kann, weshalb ausgerechnet jene Partei, die ständig über «Kuschelpolitik» und «Kuscheljustiz» schimpft, auf ein kuscheliges Wahlkampfmaskottchen setzt.

Doch Hund Willy und der Willy-Song sind lediglich Symptome einer bedenklichen Entwicklung: Der Wahlkampf 2015 dürfte nicht nur der bisher teuerste, sondern auch der inhaltsleerste in der Geschichte der eidgenössischen Wahlen werden. Mit «Hüpfburg statt Arena», wie die «NZZ am Sonntag» titelte, die eigenen Wähler zu mobilisieren, ist das eine. All die peinlichen Filmchen von Kandidatinnen und Kandidaten, die im Internet kursieren, sind das andere: Da springt zum Beispiel einer mit Klamotten in den Pool und taucht mit Badehose wieder auf. Oder eine Kandidatin reitet im langen Sommerkleid hoch zu Ross durch die Landschaft. Und gesungen wird, dass die Ohren schmerzen.

Weil zudem Podiumsdiskussionen und Standaktionen längst keinen Hund mehr

hinter dem Ofen hervorlocken (vermutlich nicht einmal Willy), lassen sich die Politiker allerhand mehr oder weniger originelle Aktionen einfallen: Sie veranstalten ein Fest auf ihrem Bauernhof, einen Wettbewerb, bei dem Würste zu gewinnen sind, oder quälen sich beim Giga-thon ab, um später Bilder davon auf die Website ihrer Partei zu stellen.



KONTRA

Dagmar Heuberger  
Ressortleiterin Ausland

In der Werbebranche gibt es ein geflügeltes Wort: «Egal, ob Werbung gut oder schlecht ist - Hauptsache, es wird darüber gesprochen.» Das mag auf Shampoos, Deo und Katzenfutter zutreffen. Nicht aber auf Politiker. Denn für den Wähler zählen in erster Linie Glaubwürdigkeit und fachliche Kompetenz, nicht schrille Inszenierung und Glamour. Der aktuelle Sauglattismus-Wahlkampf schadet dem Ansehen der Kandidaten.

Wahlkampf ist kein Dschungelcamp, keine Miss- oder Mister-Wahl und auch nicht «Voice of Switzerland». Aber wenn schon gesungen werden muss: Warum nicht die Nationalhymne? In Deutschland singt die CDU am Ende jeder Wahlkampfveranstaltung das Deutschland-Lied. Und Angela Merkels Partei ist weit weniger patriotisch als die SVP.